Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 112 (1944)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 20. Januar 1944 **112. Jahrgang • Nr. 3**

Inhalts-Verzeichnis. Die Zustimmung der Kinder — Dreihundert Jahre seit dem Erscheinen des ersten Folianten der »Bollandisten« (1643-1943) — Gedanken aus der Weihnachtsansprache des Hl. Vaters an das Kardinalskollegium — Der Vorsehungsglaube im Leben des hl. Franz von Sales — Gesellenverein und Jungmannschaft — Aus der Praxis, für die Praxis — Kirchen-Chronik — Rezensionen — Einladung — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Briefkasten der Redaktion — Inländische Mission — Beilage: Inhalts-Uebersicht über den Jahrgang 1943.

Die Zustimmung der Kinder

Auf die erste Brautansprache des Hl. Vaters über den Glauben »Die Geheimnisse des Vaters« folgt nun die zweite, die Antwort auf Gottes Offenbarung: »Die Zustimmung der Kinder.« Sie wurde gehalten Mittwoch, den 12. Mai 1943, und ist veröffentlicht in Nr. 111 des »Osservatore Romano«, vom Donnerstag, den 13. Mai 1943. A. Sch.

Alle christlichen Familien der verschiedenen Völker, liebe Neuvermählte, welche des gleichen Glaubens sind, bilden die große geistliche Familie, wo Christus der Bräutigam, die Kirche die Braut ist, und sichtbares Haupt der Statthalter Christi auf Erden, der Papst in Rom, um den euch eure Frömmigkeit hier vereinigt hat, und dessen Wort ihr zu vernehmen verlanget, jenes Wort des göttlichen Glaubens, den der Erlöser der Welt geoffenbart hat, dem ihr kindlich anhanget. Ueber diese Verfassung eurer Seele gedenken wir uns heute mit euch zu unterhalten, indem wir uns für andere Audienzen vorbehalten, uns über die übernatürliche Gabe des Glaubens zu verbreiten und über seine Rechtfertigung der natürlichen Vernunft gegenüber. Aus solch kindlicher Zustimmung zur geoffenbarten Wahrheit erwächst die Glaubenskraft und der Glaubensmut, welcher die ersten Christen beseelte, die bereit waren, ihn mit ihrem Blute zu besiegeln. Sie waren fest überzeugt, daß Christus der Sohn Gottes, uns die Geheimnisse des himmlischen Vaters geoffenbart hat, die er, die Weisheit Gottes, wohl kannte: in jener Weise, wie einer, der vom Gipfel eines sehr hohen Berges die Ausdehnung der fernen Meere überschaut und jenen weist, die tief im Tale drunten wohnen und seinem wahrhaftigen Worte vertrauen. Ohne weiter zu forschen, glaubt die vertrauende Seele, fest überzeugt von der unfehlbaren Autorität dessen, der spricht, das, was Gott geoffenbart hat und ihr die Kirche lehrt, die Treuhänderin des Wortes Gottes.

Wenn ihr, geliebte Kinder, einerseits die von Gott geoffenbarten Wahrheiten erwäget und andererseits die Gelehrigkeit der Gläubigen, dann offenbart sich eurem Auge ein wunderbares und unermeßliches Bild in der großen katholischen Familie, ein Bild, von dem ihr eine schwache, aber überaus treffliche Ahnung wiederfindet in jenen trauten Zusammenkünften, die in der Intimität des häuslichen Herdes sich abspielen, wenn die Mutter und die Kinder sich um den Vater scharen und mit Aufmerksamkeit und ehrfürchtiger Liebe sein Wort vernehmen. Was sagt er? Vielleicht berichtet er von den alten Erinnerungen seiner Kindheit, oder er teilt ihnen seine Erfahrungen und sein Wissen des reifen Alters mit, oder er erklärt ihnen irgend ein Wunder der Natur, der Technik, der Wissenschaft, der Kunst. War er auf den Schlachtfeldern oder in Gefangenschaft, dann zeigt er ihnen die Narben seiner Wunden, wird seine Mühsale und seine Leiden erzählen, die er in Liebe erduldet im Gedanken an sie, um das liebe ferne Heim zu verteidigen. So viele Sachen kommen einem Vater ganz von selbst auf die Lippen, zur Belehrung, zur Freude, zur Stärkung, zur Formung seiner Kinder. Schaut ihm ins Gesicht, das die Liebe erhellt, während er das ausdrückt, was er im Gedächtnis, im Sinn und Herzen hat! Beachtet alsdann das Aussehen und die Haltung von Mutter und Kindern, verkostet dieses bezaubernde Schauspiel, versuchet aber auch die Gefühle zu deuten, die sich offenbaren und folgen auf ihren Gesichtern und in ihren Augen. Was leset ihr da? Eine beständige Aufmerksamkeit, ein lebendiges Interesse und zugleich eine vollkommene Zustimmung, ohne Zögern und ohne Vorbehalt, zu allem, was sie hören. Die Kinder hängen an den Lippen des Vaters, und wenn eines von ihnen, allzuklein, um gut zu verstehen, mit seinem forschenden Auge zu fragen scheint, dann neigt sich die Mutter zu ihm, um ihm alles zu erklären und ihm sorglich und liebevoll alles darzulegen, was der Vater gesagt hat.

Ist es nötig, die Anwendung dieser so sehr menschlichen und so entzückenden Szene klarzustellen? Habt ihr nicht darin Jesus Christus, unseren Herrn erkannt, den Bräutigam der Kirche und Begründer der christlichen Familie, die Kirche, eure Mutter, und euch selber, die ihr vom Bräutigam das Wort vernehmet und von der Mutter die Erklärungen, deren die menschliche Schwäche, die mensch-

liche Unwissenheit, die menschliche Verderbtheit so bedürfen? Ist es nicht recht, daß man in euren Augen dieselbe hingebende Aufmerksamkeit, dieselbe unerschütterliche und vertrauensvolle Zustimmung lesen kann? Gibt es vielleicht einen Gegenstand, der mehr fesseln könnte als diese tiefen und erhabenen Geheimnisse Gottes, die im Himmel die intuitive Seligkeit der Engel und Heiligen bilden? wenn er euch das offenbart, was seit aller Ewigkeit, vor dem Anfange aller Dinge ist? wenn er euch die unsichtbaren Schönheiten der Schöpfung enthüllt, und den sichtbaren materiellen Schönheiten die Transparenz einer leichten Hülle leiht, hinter welcher er selber sich euch zu erkennen gibt? wenn das göttliche Wort euch lehrt, wie es, euch ähnlich geworden in der Menschwerdung, kleines Kind gewesen und dann umherzog, Wohltaten spendend und die Leidenden heilend? wenn es euch sagt, was es gelitten um eures Heiles willen, und euch die Male seiner Wunden weist? wenn es euch erzählt von seinem Tode, seiner Herrlichkeit, seinem gegenwärtigen Reiche, der Botschaft des kommenden Reiches, wo es euch einen Platz bereitet hat und euch erwartet? Ja, euer Erlöser und der Hirte eurer Seelen erzählt euch alle diese unaussprechlichen Wahrheiten und diese erhabenen Geheimnisse seiner Liebe und als Gott, der er ist, allwissend und grandios in seiner Allmacht, hat er noch tausend und abertausend andere beseligende Geheimnisse euch zu offenbaren.

Es ist deshalb voll berechtigt, ja wir möchten sagen, es ist göttlich natürlich, daß ihr euch enge um ihn scharet, begierig, alle diese Worte zu hören, alle diese eines unvergleichlichen Zaubers vollen Konfidenzen, die zu gleicher Zeit einem gebieterischen Bedürfnisse eurerseits entsprechen und euch nützen. Auch ist es selbstverständlich und notwendig, daß ihr in der menschlichen Unwissenheit, im menschlichen Unvermögen, zu verstehen, wie ihr gerne wolltet, eure Mutter befraget, die hl. Kirche, damit sie euch übermittle, was Gott gesagt, und es euch auseinandersetze und eurem Verständnis so gut als möglich anpasse. Aber ebenso angemessen und notwendig ist es, daß ihr diesem Worte der Offenbarung und diesen Erklärungen der Mutter ganzen Herzens anhanget, ohne den Schatten eines Zweifels, einer Ungewißheit oder eines Zögerns. So hört ein wahrer Sohn auf seinen Vater, der sich doch irren kann, wie jeder Mensch, und begrenzt in seinen Möglichkeiten, und deshalb die Wirklichkeit, von der er spricht, verändern, übertreiben oder abschwächen könnte, wenn auch nur, um seine Unzuständigkeit zu verdecken oder seine Konversation zu verschönern und zu beleben. Nichtsdestoweniger, welcher Sohn würde es wagen, bei seinem Vater eine solche Veränderung der Wahrheit anzunehmen, sei es, daß er sich irre, sei es, daß er Dinge lehre, um die er nicht weiß? Wenn dagegen derjenige, der spricht und offenbart, Gott ist, die Weisheit und Wahrheit selber, sagt euch da nicht eure Vernunft, es sei ausgeschlossen, daß er sich auch nur in der geringfügigsten Sache täusche oder euch täusche? Besonders, wenn ihr überlegt, daß alles, was kommt, in seinen Händen ruht und er es voraussieht, erlaubt oder vollführt und anordnet, so daß man zu sagen pflegt, daß sich kein Blättlein rührt, wenns Gott nicht will?

Stellt euch nun einen Augenblick lang einen Schatten vor auf dem Bilde, das wir euch eben beschrieben haben. Dieser Schatten sei eines der Kinder, eines von jenen, die hinausgewachsen sind über die Naivität der Kleinen, und die Zurückhaltung und die Ehrfurcht der Erwachsenen noch nicht erlangt haben, das gelangweilten Gesichtes das Ende der Konversation erwartet, ungeduldig, wieder zu seinen Gespielen zu kommen und seine Spiele wieder aufzunehmen und den Anschein verrät, in keiner Weise teilzunehmen an dem, was gesprochen wird. Wären seine Geschwister darob nicht beleidigt, unwillig, geärgert? Würde nicht eine Wolke erscheinen auf der Stirne der Mutter? Scheint es nicht, daß einem solchen Kinde Verstand oder Herz oder beides zusammen fehlen?

Dieser Schatten hat auch ein Seitenstück in der Zustimmung zur Offenbarung und zum Glauben. Die geoffenbarten Wahrheiten, der Gegenstand unseres Glaubens, erweitern unendlich, weit über die Grenzen der menschlichen Wissenschaft hinaus, den Gesichtskreis unserer Kenntnisse von Gott und Gottes Werken in der Erhebung und Erlösung des menschlichen Geschlechtes, sie erweitern das Feld unserer religiös-sittlichen Betätigung, sie regen an und beleben unser Herz in der Festigkeit der Hoffnung, sie erwärmen es und stärken es im Bande der göttlichen Liebe. Trotzdem schenkt eine allzugroße Zahl von Christen dem Worte Gottes, den vertrauten Mitteilungen Christi, deren die Evangelien voll sind, keinerlei Aufmerksamkeit. Sie beschäftigen sich nur mit den vergänglichen Dingen des Augenblickes und der Materie, mit frivolen Lektüren und Gesprächen, mit den Vergnügungen und dem Zeitvertreib, mit Neuigkeiten und Geschichten, die gar nichts nützen fürs Leben und Wirken. Sie haben die Unschuld der Kinder verloren, ohne die ernste Gelehrigkeit der starken Seelen zu gewinnen.

Oder ist in der Tat nicht die Gelehrigkeit für denjenigen, der sie in ihrem ursprünglichen und tiefen Sinne ermißt, das Zeichen der Stärke, die einen Geist beseelt, stützt und formt, der genügend offen ist, um die Begrenztheit des menschlichen Wissens zu erkennen und bereit ist, gerne und mit dankbarer Zustimmung Belehrung entgegenzunehmen von demjenigen, der etwas weiß und Autorität hat, zu lehren? Nichts ist berechtigter, als mit liebendem Forschen sich darüber Gewißheit zu verschaffen, daß das vernommene Wort Offenbarung Gottes ist. Nichts ist löblicher als ihm vernünftig zuzustimmen unter Beiziehung des Verstandes und der menschlichen Wissenschaft, im Wunsche und Bemühen, es besser zu verstehen und zu durchdringen, um es besser zu verkosten und liebzugewinnen, und seine Lehren besser in die Tat umsetzen zu können. Aber welchen Gegensatz sehen wir im Verhalten nicht weniger sogenannter starker Geister, die sich weigern, irgend etwas Geoffenbartes anzunehmen, wenn sie es nicht wägen können mit ihren falschen Waagen. Sie geben nichts zu, was sie nicht mit der Kritik ihrer unzuständigen Beurteilung geprüft und auf die Kurzsicht ihrer Intelligenz zurückgeführt haben, die unfähig ist, die eigenen Grenzen zu sehen und zu begreifen, daß die Wahrheit umfassender ist als menschlicher Geist und Witz. Jenseits der Geheimnisse der Natur, die ihm entgehen, gibt es noch andere, höhere Mysterien, um die zu wissen, erhabene Vollkommenheit des menschlichen Geistes ist, und Ehre, sich vor ihnen zu neigen. Sie auch nur von ferne zu ahnen, ist Weisheit und Herzensfreude. Solch stolze Geister begegnen euch auf den Straßen der Städte, auf den Lehrstühlen

und Hochschulen. Es sind jene, die in den Perplexitäten des Glaubens, in Zweifeln, Mißverständnissen, Einwänden, die sie hören und verwirren, nicht zu Christus, dem Urheber des Glaubens zu gehen vermögen und ihm zu sagen, wie der Vater des Mondsüchtigen: »Ich glaube, o Herr, hilf meinem Unglauben (Mt 17, 14; Mc 9, 24)!« Denn der Glaube muß, wie der hl. Ambrosius sagt, dem Verstehen vorausgehen in dem, was man glaubt, damit wir nicht den Anschein erwecken, von Gott Erklärungen zu verlangen wie von irgend einem beliebigen Menschen, wenn man bedenkt, was für eine unwürdige Sache es ist, Menschen Glauben zu schenken, die anderen Zeugen sind, aber nicht Gott, der in seinen Offenbarungen Zeugnis ablegt über sich selber. (S. Ambrosii De Abraham 1. I, c. 3 n. 21 Migne PL t. 14 col 450.) Gott kann nur bei sich selber schwören, denn er hat keinen Höheren über sich.

Aber wo ist alsdann die Logik dieser starken Geister, die sich für höchst intelligent halten und als Paladine der menschlichen Vernunft vorkommen gegenüber dem Glauben und gegenüber Gott? Die unüberlegtesten und unbegründetsten Aufstellungen werden oft genug angenommen und geglaubt, ohne jegliche Prüfung und jeden Beweis, selbst wenn sie von weniger zuverlässigen und reinen Quellen stammen. Es ist sicherlich angemessen, in der Praxis des gesellschaftlichen Lebens um des Friedens im gegenseitigen Zusammenleben willen, dem Nächsten auf sein Wort hin zu glauben, solange seine Unzuständigkeit, seine Oberflächlichkeit oder seine Unzuverlässigkeit nicht erwiesen ist. Muß da aber die Würde und die Geradheit des Gewissens nicht unwillig werden und sich empören in der Feststellung, daß man in solchem Verhalten nur eine Ausnahme macht Gott und der Kirche gegenüber, indem man ihnen jenen Glauben weigert, den man Menschen schenkt?

Schenket also dem Glauben an Gott jene kindliche Zustimmung, die nichts anderes ist, um es klarer zu sagen, als die Zustimmung des Verstandes zu den von Gott geoffenbarten Wahrheiten, eine Zustimmung, die unter dem Einflusse der Gnade vom Willen des Menschen veranlaßt wird, denn man kann nicht glauben, ohne glauben zu wollen, denn der Glaube ist eine freie Zustimmung unseres Verstandes, die wir Gott schenken, um seiner unfehlbaren Autorität willen. Ihm glauben wir, ohne zu sehen, was wir glauben, denn der Glaube befaßt sich mit unsichtbaren Sachen.

Liebe Neuvermählte, die ihr ruhig seid im gegenseitigen Vertrauen; zukünftige Eltern, die ihr des Vertrauens eurer Kinder euch dereinst zu erfreuen wünscht; ihr, deren Wunsch, dessen würdig zu sein, Ansporn und Hilfe sein wird zur Ueberwindung aller menschlichen Schwächen: sorget vom Morgen eures Gemeinschaftslebens dafür, daß euer Heim belebt und erfreut sei von einem lebendigen Glauben und von einem franken Gehorsam gegenüber Gott und der Kirche. Wenn ihr wollt, daß euch eure Kinder dankbare Liebe und bereitwillige Ergebenheit erzeigen, dann höret selber nicht auf, Gott und denen, die seine Stelle vertreten, Ehrfurcht und Liebe zu erweisen. Wenn es je vorkommen sollte, daß Leiden und Schmerzen euch begegnen, die in etwa euren Glauben trüben und eure Ergebung in den Willen Gottes, dann erbittet auch ihr, wie die Apostel, die zu Christus sprachen: Vermehre uns den Glauben (Lc 17, 5), vom Himmel jene Mehrung, jene Innigkeit, jene Kraft des Glaubens, die Heldentum erzeugt im Leide, im Unglücke, in Mißhelligkeiten, in Gefahren und im Opfer des Lebens selbst. Der Glaube wächst mit den Akten, mit den Sakramenten, mit der Reinigung der Seele, mit der Hoffnung und mit der Liebe, die euch um Gott scharen und euch stark machen im Leiden und im Wirken für euch, für eure Familie, für den Nächsten, für das Vaterland, für die Kirche. Mit dem voranleuchtenden Beispiele der Bereitschaft und der Standhaftigkeit des Glaubens werdet ihr besser als mit vielen Worten eure Kinder erziehen nicht nur zur Beobachtung des vierten Gebotes, sondern auch der drei ersten Gebote Gottes. Und sie werden solcherweise selbst in den Stürmen des Lebens, Christo getreu, euch ergeben bleiben.

Mit diesem Wunsche und mit dem Vertrauen, ihn vom göttlichen Erlöser erhört zu sehen, dem Urheber und Vollender des Glaubens, erteilen wir euch aus ganzem Herzen unseren apostolischen Segen.

Dreihundert Jahre seit dem Erscheinen des ersten Folianten der »Bollandisten« (1643-1943) *

Von Prof. P. Dr. L. C. Mohlberg, O. S. B.

(Fortsetzung.)

2. Die Zeit des Bollandus und seines treuen Godefridus Henschenius.

Johannes Bollandus wurde 1596 zu Julemont in der heutigen Provinz Lüttich geboren. Es war ein ganz kleines Nest, in dem seine Wiege stand, und lag bei einem noch kleineren Nestchen, von dem die Familie ihren Namen nahm. Das Vaterhaus des Bollandus, das im ganzen Lande rühmlichst bis in unsere Tage bekannt war, wurde im August 1914 von den Deutschen beim Brande von Julemont zerstört. Dieser, von Bauern abstammende Bollandus, damals Studienpräfekt zu Mecheln, wurde von der Leitung der belgischen Jesuitenprovinz ausersehen und dazu bestimmt, die Papiere Rosweydes zu Antwerpen durchzusehen und zu prüfen. Bollandus sah bald ein und berichtete seinen Vorgesetzten, die Papiere Rosweydes seien zu kostbar, um nicht ausgewertet zu werden. Er erklärte sich bereit, die Arbeit zu unternehmen unter zwei Bedingungen: 1. daß man ihm keinen Plan vorschreibe und er frei sei, nach seinem Kopfe an die Arbeit zu gehen, und 2. daß alle Bücher, die Rosweyde im Laufe der Jahre gesammelt hatte, aus der gemeinsamen Klosterbibliothek erlöst und zu seiner Verfügung gestellt würden. Die Stunde der Geburt der »Acta Sanctorum« hatte geschlagen. Bollandus war ein Mann, den eine tiefe Kenntnis des christlichen Altertums mit einem besonderen Geschmack für die Erudition, die wissenschaftliche Kleinarbeit, verband, und der außerdem einen reckenhaften Willen zur Arbeit hatte. Er war fünfunddreißig Jahre alt und hatte keine Zeit für Hoffnungen auf weite Sicht und müßige Gedanken für Pläne ferner Zukunft. Er sah Arbeit voraus, die seine ihm noch von der Vorsehung geschenkten Jahre ganz in Anspruch nehmen würde, und an der er sich in den Tagen der weißen Haare noch freuen könne.

* Nr. 2, S. 14, erste Spalte, Abs. 1 ist zu lesen, »die Arme herabhängend«.

Glücklicherweise wußten damals weder Bollandus noch sein Provinzial, was sie unternahmen, denn die Ausführung dessen, was Bollandus plante, hätte den kühnsten und gelehrtesten Mann erschrecken können und entmutigt. Aber der Rubikon war überschritten. . . . Bollandus war vorerst und trotz der seinerzeit in Rom erschrokkenen Eminenz Bellarmin der Meinung, man müsse zunächst den Rahmen des Planes, den Rosweyde sich gesteckt, noch um einiges erweitern. Einige Folianten mehr spielten dabei keine Rolle. So fing denn der tapfere Mann eines Tages an, in seiner »freien Zeit« Folianten zu schreiben.

Dank dieser seiner vertrauensseligen Unerfahrenheit schreiben heute nach 320 Jahren die Bollandisten immer noch weiter dicke Folianten, nur sind sie nicht so unklug, sich daneben andere Aufgaben aufzubürden oder aufbürden zu lassen, noch machen sie sich Illusionen, zu glauben, daß sie, die heute schreiben, schon morgen das Ende ihrer vor mehr als 300 Jahren geplanten und begonnenen Arbeit erleben werden.

Es ist nicht immer höchste Weisheit, alles vorauszusehen und voraus zu berechnen, denn allzu ängstliches Abwägen von Risiko und Erfolg führt namentlich bei großen wissenschaftlichen Arbeiten zu recht kleinmütigen Entschlüssen. Besser ist in solchen Dingen etwas Kurzsichtigkeit, wenn nur der Plan, um den es geht, auf weite Sicht ausgemessen und auf wohlberechnete, solide Fundamente gestellt wird. Man beginnt dann Tag um Tag, als hätte man hundert Jahre Zeit vor sich, seine Pflicht zu tun und überläßt das Wachsen des Werkes Dem, ohne Den alle Bauleute vergebens sich mühen, und denkt an die, die nach uns kommen werden, — bescheidenen Bewußtseins, daß gar keiner, der mit sich selber ehrlich sein will, sich für einen Meister halten darf, sondern sich bewußt mit der Rolle eines einfachen, dafür aber um so fleißigeren Handlangers abzufinden hat.

Fünf Jahre waren vergangen, seit Bollandus in Antwerpen den Nachlaß Rosweydes gemustert hatte, aber das Werk stand immer noch auf dem gleichen Fleck, wo er es gefunden. Die Schuld lag nicht an Bollandus, sie lag auch nicht an seinem gigantesken Plane, sie lag vielmehr an all dem, das er Tag um Tag zu schleppen hatte, und an der berühmten »freien Zeit«. Diese fünf Jahre, addiert zu den zweiundzwanzig, seitdem der etwas hochtönende Prospekt des Rosweyde in die Welt gegangen war, mahnten zum Nachdenken. Denn es war klar: so konnte das Unternehmen nie weiter kommen. Bollandus war ehrlich genug, sich einzugestehen, daß er unterliegen müsse und rief deshalb um einen wissenschaftlichen Beistand.

Der Mann, auf den die Wahl fiel, hieß Godefridus Henschenius, ein Name, der mit goldenen Buchstaben in das Gedenkbuch der »Acta Sanctorum« und in die Annalen der Gelehrtengeschichte aller Zeiten eingeschrieben zu werden verdient und zwar deshalb, weil sein Träger nie auf Glanz und Namen erpicht war. Henschenius gehört in der Tat zu jener Gilde wirklich hervorragender Gelehrten, deren schlichte Bescheidenheit in umgekehrtem Verhältnisse steht zu ihrem gründlich tiefen und umfassenden Wissen, die den Ruhm des eigenen Namens und der eigenen mühsamen Arbeit selbstlos der großen Aufgabe unterzuordnen verstehen, der zu dienen sie berufen sind. Die aber eben dadurch sich zu einem wahren Adel des Charakters erheben, daß sie immer in der Stille dienend im Reiche des Geistes und des Wissens zur Herrschaft gelangt sind, immer bemüht, mehr zu sein als zu scheinen, ein Vorbild für wahre Gelehrsamkeit und für Generationen.

Als Henschenius bei Bollandus in Dienst trat (man schrieb das Jahr 1635), war dieser gerade damit fertig, die Heiligen des Monates Januar in seinem ersten Folianten zu bergen. Der große Antwerpener Drucker Jean Van Meurs hatte die Ausgabe in Auftrag und der Band sollte recht bald erscheinen. Bollandus, mit dieser allerersten Edition bis zum äußersten beschäftigt, überließ seinen neuen Gehilfen zunächst sich selber. Um sich einzuarbeiten, könne er sich ja einmal versuchsweise mit dem einen oder andern Heiligen des vorzubereitenden Monates Februar befassen. Vielleicht schmunzelte Meister Bollandus in sich hinein, als er den neuen Lehrling an eine solche ungewohnte Arbeit setzte, vielleicht war er neugierig und väterlich besorgt, was sein Jünger ihm wohl für eine Probearbeit vorlegen würde.

Es ging einige Zeit, da kam Henschenius mit zwei Dissertationen, die er ohne Anlehnung an Bollandus nach eigenen Methoden ausgearbeitet hatte, zu seinem Meister; die eine ging über den heiligen Vedastus und die andere über den heiligen Amandus, die alle beide unter dem 6. Februar in die »Acta Sanctorum« eingereiht wurden. Als Meister Bollandus die Arbeit seines Schülers Henschenius sah, vertauschten sich plötzlich die Rollen. Hatte Bollandus sich nach dem Vorbilde Rosweydes begnügt, die besten Texte mit einleitenden Angaben über die handschriftliche Ueberlieferung darzubieten und seinen neuen kritischen Text mit einigen Varianten zu rechtfertigen, so war Henschenius selbständig weiter gegangen. Er ließ das philologische Problem zwar nicht unberücksichtigt hinter sich, stieß aber in den Bereich der Texte selber vor, indem er die Fragen ihrer Geschichte, der Chronologie, der Topographie, der abgeleiteten Quellen und der literarischen Parallelen wachrief, kurz alle Fragen hernahm, die der Text der gelehrten Diskussion stellen konnte. War auch nicht alles gelöst, so war man doch wenigstens der Lösung auf der Spur und es genügte ja, die Probleme zu sehen . . . und der hagiographischen Forschung neue Wege zu zeigen.

Man kann sich die Ueberraschung des gelehrten Bollandus wohl nicht groß genug vorstellen, als er die Arbeit des Henschenius näher überprüfte. Wie lange und wie mühsam hatte er an seinem Manuskript für den Januar gearbeitet? Wie hatte er sich gefreut, als die ersten Bogen des neuen Unternehmens aus der Druckerei kamen, und nun warf ihm Henschenius ohne weiteres alle Methoden um und stellte auf eigene Kosten und Gefahr neue auf, die viel wissenschaftlicher geartet waren und dem Meister zeigten, wie man es machen müsse. Man bewundere Bollandus, der ebenso mutig wie bescheiden, immer nur das Beste wollte; er befahl, den Druck stille zu legen und die fertigen Bogen einzustampfen. Dann fing er sofort, assistiert von seinem Lehrling Henschenius, die Arbeit aufs neue an, die nun nach dem Muster und Vorbild der Arbeitsweise des Henschenius umgearbeitet in Fluß kam. Die wissenschaftlichen Methoden der »Acta Sanctorum« waren geschaffen. Der zweite Gründer dieser monumentalen Sammlung war Godefridus Henschenius.

Trotz dieser neuen Verzögerung, seit dem ersten Plane Rosweydes (es war fast ein halbes Jahrhundert durch die Lande gegangen) erschienen endlich 1643 die beiden, bereits genannten Bände mit den Akten der Heiligen des Januar. Man hätte erwarten können, daß die gemeinsame Arbeit, wie es recht und billig gewesen wäre, auf ihrem Titel gleichwertig unter beiden Namen deklariert worden wäre. Man höre den im Geiste der Zeit bewußt feierlich gehaltenen Text und beachte die Worte, die Henschenius betreffen: Acta Sanctorum, quotquot toto orbe coluntur, vel a catholicis scriptoribus celebrantur, quae ex antiquis monumentis, latinis, graecis aliarumque gentium collegit, digessit, notis illustravit IOANNES BOLLANDUS Societatis Jesu theologus, servata primigenia scriptorum phrasi, operam et studium contulit GODEFRIDUS HENSCHENIUS eiusdem Societatis theologus. Prodit nunc duobus tomis Januarius. Zwei Folianten für einen Monat, damit war die Schätzung Rosweydes und des Bollandus verdoppelt und das Unternehmen für seinen weiteren Weg bestens empfohlen. Daß dabei alle Termine des Erscheinens weit hinter jeder Berechnung zurückblieben, daran mußte man sich in Zukunft gewöhnen.

Nochmals fünfzehn Jahre stiller Gelehrtenarbeit waren nötig, um drei Bände für die Heiligen des Februarbandes zu erstellen. Sie erschienen im Jahre 1658 und waren von Bollandus und Henschenius gleichwertig gezeichnet. In ihrem Plane, in der Sicherheit ihrer Methode, im Umfange der ihnen zugrunde gelegten Untersuchungen, übertrafen sie die beiden Bände des Januar. Die ganze Welt kam damals ins Staunen, sogar der kalvinische Historiker Gerard Vossius zollte der neuen Wissenschaft und der wissenschaftlichen Ehrlichkeit der Jesuiten höchsten Beifall. Der Papst Alexander VII., der als Nuntius von Köln mit Bollandus korrespondiert hatte, zögerte nicht, sein Werk als das nützlichste und zeitgemäßeste Unternehmen zu erklären, das je für die Kirche unternommen wurde. Er lud Bollandus ein, nach Rom zu kommen, denn einige Kardinäle waren neugierig, den so bedeutenden Mann zu sehen. Man versprach ihm Hilfe, und der Papst gab Befehl, daß alle auch noch so eifersüchtig gehüteten Bibliotheken und Archive sich freiwillig dem Forscher nach alten Heiligenlegenden zu öffnen hätten.

Bollandus war krank und konnte die Reise in die ewige Stadt nicht unternehmen, darum machte sein Alterego Henschenius sich auf den Weg in die heilige Stadt. Als Begleiter nahm er einen neuen Mitarbeiter mit, der erst 31 Jahre zählte und kaum seine Philosophie im Kollegium der Jesuiten zu Antwerpen beendigt hatte, Daniel van Papenbroeck, der unter dem Namen Papebrochius dadurch eine außergewöhnliche Berühmtheit werden sollte, daß er das Werk der Bollandisten genial belebte, kühn ausweitete und es durch seine wissenschaftlichen Erfolge, nicht ohne Kampf mit der kirchlichen Inquisition, aber ihrer Herr werdend, gegen jeden Widerspruch und jede Rivalität feite.

Henschenius und sein Begleiter fuhren also zunächst nach Deutschland. Bollandus schleppte sich mit bis nach Köln, wo der päpstliche Nuntius Marco Gallio ihn mit schmeichelhaftester Aufmerksamkeit empfing. Die Bibliotheken der rheinischen Metropole wurden nach Heiligenlegenden abgesucht und dann ging es auf genau festgelegter Reiseroute weiter nach Süddeutschland und nach Italien, wo man gegen Weihnachten 1660 ankam. Papst Alexander VII. empfing die beiden Gelehrten, wie Päpste fremde Leute empfangen, die der Kirche große Dienste versprechen. Hie und da mußte die höchste kirchliche Auktorität gegen manchen verknöcherten, eifersüchtigen Bibliothekar und manchen böswilligen Archiv-Zerberus angerufen werden. Von Rom ging es nach Süditalien, dann zurück nach Rom, den Bibliotheken Umbriens nach durch die Toscana, durch die Lombardei, Piemont nach Turin, durch Savoyen, das Dauphiné und Burgund nach Paris, wo sie nach drei Monaten die reichen Schätze kaum ankosten konnten. — Bollandus aber saß einsam daheim und wartete sehnsüchtig auf seine Jünger, die auf einem Umwege über den Nordwesten Frankreichs am 21. Dezember 1662 heimkehrten. Sie hatten keine Ahnung, daß ihre lange und gefahrvolle Reise vorbildlich werden sollte für die ganze zukünftige Erudition. Die alte Mode der Gelehrten, ihre Wissenschaft nur auf Reichweite ihrer Hände, ihrer Archive und Bibliotheken zu kultivieren, war zu Ende. . . .

Unter den literarischen Schätzen und Erfahrungen, die die beiden Forscher von ihrer Bibliotheksreise heimbrachten, war von ganz besonderer Bedeutung für die »Acta Sanctorum«, daß sie in der Abtei Grottaferrata bei Rom sich bewußt geworden waren, daß Rosweyde und Bollandus der griechisch-byzantinischen Hagiographie viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Folge war, daß nun vom ersten Bande des März an auch griechische Texte in den »Acta Sanctorum« erschienen. Erst in unserer Zeit und durch den überaus fleißigen und weitblickenden Bollandisten P. Hippolyt Delehaye kam die byzantinische Hagiographie mit ihren Methoden und ihren Forschungsmitteln zu vollen Ehren. Mit welchen Schwierigkeiten und mit welchem Erfolge er das in einem halben Jahrhundert erreichte, habe ich anderswo (K.-Z. 1942) ausführlich geschildert.

Aber darüber hinaus hatte das Iter germanico-italico-gallicanum den beiden Gelehrten und allen in den Pergamenten schlummernden Heiligen, die für die »Acta Sanctorum« vorgesehen waren, in außergewöhnlichem Maße genützt. Die Sammlung war weit in der Welt herum bekannt geworden. So stand denn die monumentale Sammlung der »Acta Sanctorum« nach fast 60 Jahren arbeitsreichem Tasten, manchem Mißerfolg und allerlei Lehrgeld, unter geschwellten Segeln. Alle und die kühnsten Hoffnungen des Meister Bollandus waren weit übertroffen; er konnte sein »Nunc dimittis« dankbaren Sinnes singen.

Am 12. September 1665, im Alter von 69 Jahren, ging er in den ewigen Frieden ein. Nur fünf Bände des großen Unternehmens hatte er gesehen. Henschenius war ein schönerer Abend beschieden. Mit 81 Jahren saß er noch hinter seinen Büchern, als der Tod ihn heimholte. Er starb 16 Jahre nach Bollandus, am 11. September 1681. In den 46 Jahren, die er in der Redaktion der »Acta Sanctorum« verlebt hatte, hatte er an 24 Bänden mitgearbeitet, von denen 14 zu seinen Lebzeiten erschienen. — Der nun das Steuer des gewaltigen Unternehmens in die Hand nahm, war Papebroch. Er war beim Tode des Henschenius 53 Jahre alt.

(Fortsetzung folgt)

Gedanken aus der Weihnachtsansprache des Hl. Vaters an das Kardinalskollegium

»Sich nicht durch die traurigen Zeitverhältnisse entmutigen zu lassen!

Inmitten der herrschenden Wirren ist es Pflicht, sich frank und mutig aufrecht zu halten in der sittlichen Lebensführung. Es gibt gegenwärtig leider nicht wenige Christen, selbst unter denen, die im Dienste der Kirche und des Heiligtums stehen, die sich ganz aus der Fassung bringen lassen durch die traurigen Zeitverhältnisse, durch die bitteren Entbehrungen und harten Anstrengungen, durch die Enttäuschungen, die sie umschlingen und bedrücken, und das in einem Grade, daß sie Gefahr laufen, sich selbst aufzugeben und die Frische und Beweglichkeit des Geistes, die Willensstärke, die Unbefangenheit und Freudigkeit des Wagens und Ausführens zu verlieren, ohne die es keine fruchtbare apostolische Wirksamkeit geben kann.

Die Kleinmütigen, die Verzagten, die Müden muß ein Blick auf die Krippe von Bethlehem und auf den Erlöser ermannen: Jesus begann die geistige und sittliche Erneuerung des Menschengeschlechtes in einer beispiellosen Armut, in einer fast völligen Entblößung von zeitlichen Machtmitteln. Die Wege des Herrn sind eben nicht Wege, die vom Zwielicht einer rein irdischen Weisheit erleuchtet werden, sondern Wege, die von den Strahlen eines himmlischen, der menschlichen Klugheit unbekannten Sternes erhellt werden. Wer von der Krippe von Bethlehem seine Augen der Geschichte der Kirche zuwendet, muß sich überzeugen, daß das, was von ihrem göttlichen Gründer gesagt wurde: »Die Seinen nahmen ihn nicht auf« (Joh. 1, 11), immer das schmerzliche Los der Braut Christi im Laufe der Zeiten geblieben ist. Aber gerade Zeiten harten Kampfes bereiteten oft große Siege von entscheidender Bedeutung für ganze Epochen vor.

Großmütige Herzen.

Wenn es Uns gestattet ist, einen Einblick zu tun in die Pläne Gottes, über die die Vergangenheit einiges Licht wirft: die blutigen, entsetzlichen Zustände der Gegenwart sind vielleicht nichts anderes als das Vorspiel neuer Entwicklungen, in denen sich die Kirche, die zu allen Völkern und für alle Zeiten gesandt ist, ganz neuen Aufgaben gegenüber sehen wird. Nur von mutigen und zu allem entschlossenen Herzen können sie erfüllt werden, von Herzen, die sich nicht fürchten, der Wiederholung und Erneuerung des Kreuzgeheimnisses des Erlösers auf dem Wege der Kirche auf Erden beizuwohnen, ohne daran zu denken, sich wie die Emmausjünger durch die Flucht der bittern Wirklichkeit zu entziehen; Herzen, die sich bewußt sind, daß die Siege der Braut Christi, und besonders die entscheidenden Siege, vorbereitet und errungen werden »im Zeichen, dem widersprochen wird«, d. h. im Gegensatz zu allem, was die menschliche Mittelmäßigkeit und Eitelkeit dem Einbruch und Triumph des Geistigen und Göttlichen entgegenzusetzen sucht.« V. v. E.

Der Vorsehungsglaube im Leben des hl. Franz von Sales

(Schluß)

Wir lernten die seelische Einstellung und Grundhaltung des Bischofs von Genf ja bereits schon kennen aus seiner Studienzeit in den Städten Paris und Padua, die wie Meilensteine im Leben dieses Heiligen stehen und von seiner heroischen Hingabefähigkeit an den Gott der Vorsehung drastisch zeugen. Aber greifen wir zudem noch ein paar beliebige und ungezwungene Beispiele aus den verschiedenen Situationen seines Lebens heraus!

Man sollte meinen, ein solch guter Mensch wie Franz v. Sales hätte wenig zu leiden gehabt von seiten anderer. Konnte er überhaupt Widersprüchen und persönlichen Feinden begegnen? Leider nur zu oft! Betreffend einer Heirat gab er einmal nach bestem Wissen und Gewissen Auskunft. Das Verlöbnis, das darauf die beiden vornehmen, jungen Leute feierten, war indessen nicht nach dem Geschmack der Eltern. Sie nahmen es ihm übel, als ob er diese Verlobung betrieben und dazu gedrängt hätte. Die heftigsten Vorwürfe, die gröbsten Schmähungen mußte der Unschuldige erfahren. Doch, da er ein gutes Gewissen hatte, blieb er ganz ruhig und sagte nur: »Die Vorsehung kennt schon das Maß des guten Rufes, das mir nötig ist, und ich will davon nicht mehr und nicht weniger, als ihr gefällt. . . . Weder vom Tadel noch von den Vorwürfen fühle ich mich betroffen. . . Ich weiß, daß ich vor Gott sonder Tadel bin wegen dieser Sache« (H. t. 2, pg. 253). In derselben Angelegenheit schrieb er auch an Franziska von Chantal, der Vertrauten all seiner Gedanken: »Ich habe diese entfesselten Winde alle der Vorsehung überlassen, ob sie blasen oder stille sind, ich will das, was Gott will: ‚Le calme et la tempête me sont choses indifférentes!'« (H. t. 2, pg. 254).

Wie in den mehr kleinen Dingen, genau so war auch in den großen Ereignissen seines Lebens Wägen und Wollen des Heiligen ausschließlich am Willen Gottes, an der »Providence céleste«, orientiert. Als im Frühjahr 1608 alles schon gesichert schien für das Zustandekommen seines Schwesternordens der Visitation, der ja nach dem bescheidenen Wunsch des hl. Stifters unter den übrigen Kongregationen nur wie ein Veilchen unter großen Blumen blühen sollte, »basse, petite, de couleur moins esclattante« (Oe. t. XVI, pg. 236), da — mit einem Male — drohte plötzlich ein unvorhergesehenes Unheil, den ganzen Plan zunichte zu machen. Heinrich IV., — wir haben schon im Verlauf der Darstellung darüber berichtet, — versuchte erneut allen Ernstes, den Bischof von Genf nach Paris zu ziehen. Wäre das gelungen, dann würde diese kirchliche Neugründung mindestens in Frage gestellt, wenn nicht ganz untergegangen sein. Franz selber, im ersten Moment ziemlich betroffen, gewann schnell sein inneres Gleichgewicht wieder und schrieb sofort an den Minister des Königs, seinem Freund Des Hayes, er lasse Sr. Majestät danken für diese Ehrung, doch kenne er sehr wohl seine eigenen Fähigkeiten und deren Grenzen, »lesquelles sont sans doute fort courtes et estroittes« (Oe. t. XIV, pg. 9). Er scheint dann aber doch im Innern über den Willen Gottes nicht klar gewesen zu sein, denn in einem kurz darauf folgenden Brief an Des Hayes gesteht er, er bitte den Himmel um Erleuchtung und bete unablässig zu unserem Herrn: »Seigneur,

que voulez vous que je fasse?« (dito pg. 12). Das war schon immer sein Lieblingswort vor großen Entschlüssen. Nichts als den hl. Willen Gottes wollte er auch in dieser Situation erfüllen: »Soit a demeurer, soit a changer de place« (ebd. pg. 12). Darum überließ er den Ausgang seines Geschickes gänzlich den Händen Gottes und bekannte gleichmütig: »Je ne veux ni refuser ni accepter.« Johanna Franziska Frémyot v. Chantal, die adelige burgundische Witwe, die von der Sache erfuhr, fürchtete, ihren geschätzten Seelenführer zu verlieren. Sie klagte ihm das in einem Briefe. Er antwortete ihr: »Beunruhigen Sie sich bitte nicht... meine Tochter.... Denn nichts geschieht außer durch Gott. Nach welcher Seite ich auch unter seiner Führung gehen mag, alles wird für Sie und für mich ganz gut werden. . . . Gott hat alles in seiner Hand.« Wortwörtlich heißt es dann weiter: »Car voyez-vous, ma chère Fille, mon ame n'a point de rendez-vous qu'en cette providence de Dieu« (Oe. t. XIV, pg. 15).

Und die göttliche Vorsehung wandte gütig alles Unheil ab! Bald nachher konnte Franziska v. Chantal, die erste Schwester und Mitbegründerin der Heimsuchung, ihre Gelübde in die Hände ihres geistlichen Vaters erneuern.

Keine Situation gab es einfach im Leben des heiligen Genfer Bischofs, so kann man ruhig sagen, die er nicht in diesem hellen Licht der Vorsehung Gottes gesehen hätte. Der Glaube an den Vater im Himmel war bei ihm zur lebendigen, christlichen Denkgewohnheit geworden. Er lebte ganz darin. Nach dem Wörtchen »par hasard« wird man bei ihm wohl vergeblich suchen. Es wird einem kaum begegnen! Die unscheinbarsten Vorkommnisse des Alltags vermochten in ihm unwillkürlich den Blick aufs Ewige zu öffnen. Wie eine Magnetnadel, die in sicherer Ruhe ständig nach Norden weist, so war der Sinn seiner Seele allezeit auf den Gott der Vorsehung gerichtet; auch in den schwersten Stunden hienieden, wo uns das Walten der Vorsehung oft am meisten unbegreiflich erscheint — wie jetzt abschließend noch gezeigt werden soll — nämlich in der erschaudernden Nähe des Todes! Jeanne, seine jüngste Schwester, an der er als erste seinen »ordre de sacerdoce« ausüben und sie taufen durfte, war Frau v. Chantal ins Burgundische zur Erziehung übergeben worden. Da entriß sie unerwartet rasch der Tod im jugendlichen Alter von nur 14 Jahren. Der heilige Bruder, der sich berechtigt glaubte, ihretwegen die zuversichtlichsten Hoffnungen zu hegen, äußerste in echt salesianischer Weise nun Frau v. Chantal gegenüber: »Sie können sich denken . . . wie herzlich ich dieses kleine Mädchen liebte. Ich habe sie dem Heiland wiedergeboren, denn ich habe sie mit eigener Hand getauft, vor etwa 14 Jahren. . . . Aber dennoch, meine liebe Tochter, nehme ich inmitten dieses Herzens von Fleisch, das soviel Schmerz über diesen Tod empfand, eine ganz fühlbare Süße und Ruhe wahr, ein sanftes Ruhen meines Geistes in der göttlichen Vorsehung, das in meiner Seele in all ihrem Kummer eine große Freude verbreitet. . . . Ich will es immer mit dem Ratschluß der Vorsehung Gottes halten. Sie macht alles gut und lenkt alle Dinge zum Besten. Welch ein Glück für dieses Kind, der Welt entrissen zu sein! . . . Man pflückt die Erdbeeren und Kirschen vor den Bergamottbirnen und den Aepfeln, weil die Zeit der Reife das erfordert. Lassen wir zu, daß Gott pflückt, was er in seinem Garten pflanzte. Er nimmt alles zu seiner Zeit« (Oe. t. XII, pg. 330 f.). Dieses »Oui, Père éternel, je le veux de tout mon coeur«, immer sprach er es bereitwillig, kindlich, sowohl als seine Eltern starben, und beim allzu frühen Hinscheiden seines Bruders Bernhard, als auch beim Tode seiner Freunde und Bekannten. Im Mai 1610 wurde Henri IV., dieser hervorragende Monarch, von Ravaillac, einem Fanatiker, ermordet. Franz selber traf der tragische Tod des Herrschers, der ihm wohl gewogen war, recht schwer. »Mais il faut adorer la Providence souveraine et benir ses decretz. . . . Revenons tousjours a cette Providence, car c'est le vray rendez-vous de nos cogitations« (Oe. t. XIV, pg. 322). D a s ist stetsfort sein letztes Wort, sein Alpha und sein Omega, das wahre »Rendez-vous« des Heiligen! Solcherart war Franz v. Sales dem innern Menschen nach, daß die Vorsehung mit ihm umgehen konnte, wie mit einem Stück Wachs; er setzte ihr keinen Widerstand entgegen. Wie eine Statue ließ er sich von ihr behandeln, immer glücklich und zufrieden, dort plaziert zu sein, wo sie ihn gerade hinstellte. »Sei der männliche Mann, und bleibe das kindliche Kind doch!« Durch sein vorbehaltloses der Vorsehung Sich-zur-Verfügung-stellen hat Franz von Sales dieses Lavaterwort in idealer Weise wahrgemacht.

Ueberblickt man auf all das hin nochmals die wichtigsten Etappen seines Lebens: Paris — Padua — und sein Genf, dann legen es einem diese eben ausgeführten Tatsachen mit guten Gründen nahe, das Fazit daraus zu ziehen, und das liebende Vertrauen des Heiligen auf Gottes Vorsehung, wie eingangs erwähnt, als den archimedischen Punkt zu bezeichnen, von wo er zahlreiche seiner bewundern- und nachahmenswerten Tugenden über das Irdische hob. Denn aus dieser kindlich-schlichten Hingabe an den fürsorgenden Gott gewann er jenes sanftmütig-geduldige Besitzen seiner eigenen Seele, das ihn zusammen mit dem Aquinaten und der großen hl. Theresia von Spanien als eine der harmonischsten Persönlichkeiten der Kirchengeschichte so sehr sympathisch macht. Gepaart sodann mit dem gläubigen Vertrauen in die Vorsehung, oder — genauer noch gesagt — gegenseitig notwendig sich bedingend, war auch seine tiefgründige Demut und vollkommene Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes. Nicht wegzudenken und gleichfalls in organischem Zusammenhang mit dem Vorsehungsglauben steht die beständige Heiterkeit seines Geistes, ferner die Tugenden der Furchtlosigkeit, des Starkmutes und des Großmutes, vereint mit echter Freude; denn Bischof von Sales fürchtete sich geradezu vor dem Geist des Zwanges und der Schwermut und riet auch seinen geistlichen Kindern, auf dem Weg zu Gott allzeit ein großzügiges Herz zu haben, »un coeur large« und »franchement, naivement . . . grosso modo« voranzugehen. Er konnte ja nur so sprechen, weil sein eigen Herz davon randvoll war und Sitz all dieser Tugenden. Weitere beachtliche und besonders schöne Tugendfrüchte — wenn nicht eigentlich doch nur andere Aspekte — seines »abandon total« in Gottes allumfassende Vorsorge sind schließlich seine Kindlichkeit und entzückende Taubeneinfalt, die nicht jedem Wort und jeder Handlung nachläuft, sondern den Ausgang der Vorsehung überläßt, der sie sich mit ganzer Seele hingegeben hat. Und endlich seine verzehrende Gottesliebe! Am passendsten könnte man vielleicht im Vergleich zur Gottesliebe, die ja der Brennpunkt seines Tugendlebens ist, seine Tugend des Vertrauens in Gottes väterliche Fürsorge infolgedessen als die Erste n a c h der

Einen, oder — salesianisch gesprochen — als die Erste in der Einen kennzeichnen.

»Zwanzig Jahre hatte Franz den sanftesten Krummstab, den die Geschichte kennt, über seine Herde geführt« (Federer, Von Heiligen . . ., S. 153). Obwohl erst in den fünfziger Jahren, kränkelte er schon lange. Vom Herzog von Savoyen im Spätherbst 1622 gebeten, ihn nach Avignon zu begleiten, wohin König Ludwig XIII. nach einem Sieg über die Hugenotten in der Languedoc mit dem Herrn Savoyens eine Zusammenkunft vereinbart hatte, sagte der allzeit gute Bischof sofort zu. Verständige Freunde rieten ihm zwar entschieden ab und beschworen ihn, doch auf seine üble Gesundheit Rücksicht zu nehmen. Allein dieser liebenswürdige Heilige, der getreu seinem Grundsatz: Nichts erbitten — Nichts abschlagen, dem Nächsten schon immer bereitwillig jeden nur möglichen Dienst erwies, sagte auch diesmal aus Güte und Höflichkeit zu. Auf die Vorstellungen seiner Freunde hin, meinte er nur lächelnd: »Il faut aller où Dieu nous appelle, nous irons tant que nous pourrons et nous nous arrêtons quant la maladie ne nous permettra plus d'aller« (H. t. 2, pg. 291). Er wußte, daß es dem Tod entgegenging. Deshalb machte er sein Testament, ordnete die Nachfolge, nahm Abschied und brach auf, ruhig und heiter. Auf der Rückreise von Avignon wurde er nach Weihnachten in Lyon sterbenskrank. Er, der sich im Leben ja ständig so vertrauend in Gottes Arme geworfen und von sich sagte: »Unser Herr hat mich das seit meiner Jugend gelehrt, und wenn ich nochmals geboren würde, ich wollte mich von dieser göttlichen Vorsehung leiten lassen bis in die kleinsten Dinge, mit Kindeseinfalt und größter Verachtung aller rein menschlichen Klugheit . . .«, er, für dessen in Gott völlig untergetauchte Seele »es eine wahre Freude war, mit geschlossenen Augen dahinzuwandeln, wohin Gottes Vorsehung« ihn führte, er machte es auch beim Sterben nicht anders (H. t. 2, pg. 381). Am 28. Dezember, am Fest der heiligen unschuldigen Kinder — die Umstehenden beteten eben die Anrufung der Allerheiligenlitanei: »Ihr heiligen unschuldigen Kinder, bittet für ihn« — ging der »Monsieur de Genève« in den Himmel ein. — — Ist es nicht gerade, als hätte der gütige Gott damit ganz deutlich das Amen, das einzig passende, kurze und doch so inhaltsschwere Amen gesprochen über das heilige Leben seines »humble serviteur François«? J. L.

Gesellenverein und Jungmannschaft

Unter diesem Titel wird in der letzten Nummer der »Schweizerischen Kirchenzeitung« über eine Diskussion im »Basler Volksblatt« berichtet, die das Verhältnis des Gesellenvereins und der Jungmannschaft zueinander zum Gegenstand hat. Dadurch, daß die Kirchenzeitung darüber berichtet und daß in den Diskussionsbeiträgen Formulierungen verwendet wurden, die zu unrichtigen Vermutungen Anlaß geben, wird die lokal-baslerische Diskussion auf schweizerischen Boden getragen. Um gleich von Anfang die notwendige Klarheit zu schaffen, mögen folgende Feststellungen dienen:

1. Der Schweizerische Katholische Jungmannschaftsverband strebt gegenüber dem Gesellenverein keine Hegemonie an. Er freut sich im Gegenteil über sein Schaffen, anerkennt seine Vorzüge (siehe Bildungsmappe des SKJV 1943/44, Fasz. 2. S. 35—36), arbeitet gern mit ihm zusammen (siehe Bildungsmappe 1939/40, die gemeinsam herausgegeben wurde) und liefert auch aus seinen Reihen einen nicht geringen Nachwuchs an die Gesellenvereine. Wir stoßen bei unsern Jungmännerwochen und Exerzitien immer wieder auf die Tatsache, daß sehr viele Gesellen aus den einzelnen Pfarreijungmannschaften herausgewachsen sind.

2. Lokale Schwierigkeiten sind verständlich. Sie entstehen leicht aus Uebereifer oder Eigensucht einzelner junger Leute, oft auch der geistlichen Präsides, aus dem Verlangen, die besten führenden Jungmänner im betreffenden Verein zu besitzen. Zudem können eine ganze Reihe anderer Ursachen Reibungsflächen bieten. Darum dürfen örtliche Schwierigkeiten nicht tragisch genommen werden. Es ist auch unmöglich, sie ganz zu vermeiden.

3. Es ist Wunsch und Wille der Zentralleitung des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes und sicher auch des Schweizerischen Katholischen Gesellenvereins, eine ungetrübte und schöne Zusammenarbeit stets aufrecht zu erhalten, wie sie seit Jahren gepflegt wurde. Anerkennung der beiderseitigen Leistungen, Rücksichtnahme aufeinander in diesen und jenen Punkten, gemeinsame Arbeit, dort, wo sie möglich und wünschbar ist, das alles wurde stets angestrebt und vielfach in schöner Weise verwirklicht.

Es scheint uns darum, daß eine öffentliche Diskussion über diese Frage unnötig und unnütz sei. Wo tatsächlich Schwierigkeiten entstehen, da ist die Aussprache im kleinen Kreis ohne Benützung der Presse der richtige Weg, um möglichst rasch zu einer Lösung zu kommen. Auf diesem Weg pflegen wir am besten die erfreuliche Zusammenarbeit, die wir gegenwärtig unter allen schweizerischen katholischen Verbänden haben, und die an der Konferenz der schweizerischen katholischen Verbandssekretariate am 13. Dezember 1943 so schön zum Ausdruck kam.

Dr. Josef Meier.

Aus der Praxis, für die Praxis

Nochmals liturgisches Verständnis!
(Zum Artikel in Nr. 2.)

»Opfertische, die man in ihrer kalten Nüchternheit gerade aus einem modernen Möbelgeschäft holen könnte« — sollen in neuen Kirchen die Altäre ersetzen? Man wäre dem Verfasser dankbar, wenn er die Kirchen nennen wollte, wo dies der Fall ist. Soviel uns bekannt, hat man wohl an vielen Orten in neuen Kirchen dem Altare seine ursprüngliche Tischform wieder gegeben, hat ihn aber in der Formgebung sowohl, wie im Material recht deutlich »von profanen, alltäglichen Möbeln und Gebrauchsgegenständen unterschieden. Wenn man dabei einem einheimischen Marmor den Vorzug gab vor irgendwelchen, weither importierten Steinen, so hatte das seine guten Gründe und sollte doch wohl nicht als Vorwurf gelten. Daß die Tischform als solche zu beanstanden sei, sollte gerade ein Vertreter der Tradition nicht auszusprechen wagen. In Rom wird in der Haupt- und Mutterkirche des Lateran bekanntlich als kostbarste Reliquie der Altar-Tisch aufbewahrt, auf welchem der Apostel-

fürst die hl. Geheimnisse feierte, und mag auch die Echtheit dieser Reliquie zweifelhaft sein, jedenfalls hatte der urchristliche Altar die Form eines Opfertisches.

Das Fehlen eines großen Re-table (Hintertisch!), wie er namentlich in der Barockzeit »Mode« geworden ist, soll ein Zeichen mangelnder Ehrfurcht sein? Das ist eine kühne Behauptung, und zwar aus verschiedenen Gründen. Ist es wirklich Ehrfurcht, eine ehrwürdige Sache so mit Schmuck zu überladen, daß man den eigentlichen Gegenstand der Verehrung nicht mehr erkennt? Und wenn diese Ueberladung mit Schmuck auch ursprünglich aus Ehrfurcht geschehen sein sollte, hat dann eine andere Zeit, die darin anders empfindet, nicht auch das Recht, ihrem Empfinden Geltung zu verschaffen, indem sie ihre Ehrfurcht vor dem Altar dadurch bezeugt, daß sie den Altar wieder Altar sein läßt und ihn von dem erdrückenden Schmucke eines hochgetürmten Retable befreit?

Es gibt auch eine ehrfürchtige, heilige Sachlichkeit!

-e-.

Kommuniongelegenheit beim hl. Amt.

Sie ist lange nicht überall gegeben, in den Städten wohl meistenorts, aber verhältnismäßig selten auf dem Land. — Eine Aussprache über Für und Wider dürfte zweckmäßig sein. Hier eine Aeußerung im befürwortenden Sinne.

»Kein Bedürfnis«, wehrt man ab. — Vielleicht doch mehr, als mancher Pfarrer meint. Daß sich niemand meldet, beweist nicht alles. Gerade hier besteht eine ziemliche und begreifliche Scheu, vorzusprechen. Man könnte leicht zu hören, oder doch von den Augen abzulesen bekommen, es sei nicht gut, die Trägheit zu fördern, schier gar zu prämiieren. Zur Scheu vor dem geistlichen Herrn gesellt sich die Scheu vor dem Volke, das wohl ebenfalls zu solcher Neuerung den Kopf schüttelte und sich seinen Vers machte auf die »faulen oder auffallenwollenden Christen«. Also sagt man gescheiter nichts und — steht früher auf, um zur Frühmesse und zur Kommunion zu kommen? Ja, hie und da, zu den Heiligtagen. Sonst aber — verzichtet man eben auf die hl. Kommunion.

»Wer dafür nicht auf mag, ist die hl. Kommunion auch nicht wert«. — Sicher gibt es träge Leute, die ganz gut früher aufstehen könnten. Es gibt aber auch viele — seien wir verständig und ehrlich! —, die am Samstag todmüde sind und die das Recht, wenn nicht gar die Pflicht haben, am einzigen freien Wochentage auszuruhen. Es hilft nichts, soundso viele namhaft zu machen, die selber schuld sind, daß sie mit dem Schlaf zu kurz kommen. Es bleiben immer noch genug andere übrig, die das mit dem besten Willen nicht ändern können, oder vielleicht nur, wenn sie eine apostolische Nebenarbeit drangeben, und die, um auf ihrem mühereichen Wege nicht zusammenzubrechen, erst recht der öftern göttlichen Zehrung bedürften. Das gilt nicht bloß von der Stadt-, sondern mehr und mehr auch von der Landbevölkerung, weil sich auch draußen allerorten Industrie ansiedelt, und weil immer mehr Leute vom Land und von weiter her in die Stadt auf Arbeit gehen.

»Die Bauern haben auch zu schaffen. Sie mögen aber trotzdem auf«. — Auch sie wären wahrscheinlich dankbar, wenn man ihnen die religiöse Betätigung nicht unnötig erschwerte. In die Frühmesse können nämlich nie alle gehen. Wenn aber die Verhinderten auch zur hl. Kommunion gehen möchten — ins Amt müssen diese sowieso — dann bleibt nichts anderes übrig, als in aller Herrgottsfrühe, oder zwischen Frühmesse und Amt extra in die Kirche zu eilen, auch wenn jeder Weg eine halbe Stunde kostet.

»Die Leute getrauen sich doch nicht«. — Am Anfang sind wohl etwelche Hemmungen zu überwinden, wie bei allem Neuen, wie seiner Zeit für die Werktagskommunion. Es hängt zur Hauptsache am Geschick des Pfarrers, diese Anfangsschwierigkeit möglichst rasch zu überwinden, wie er nämlich die Neuerung auskündigt, wie er sie den einzelnen erklärt und empfiehlt.

Letzten Endes ließe sich auch noch an die »schlecht besuchten Hauptgottesdienste« denken. Wegen der neuen Kommuniongelegenheit, vor oder nach dem Amt, kämen bestimmt nicht weniger Gläubige ins Amt, wahrscheinlich einige mehr.

J. M. B.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Arnold Stampfli, Vikar an Heilig-Geist, Basel, wurde zum Pfarrer von Waltenschwil (Aargau) gewählt.

Diözese Chur. Als Nachfolger von H.H. Chr. Herrmann, der wegen Krankheit resigniert hat, wurde H.H. Johann Jakober, bisher Vikar an der St. Theresienkirche, Zürich, zum Pfarrer ernannt und am Sonntag, 16. Januar, installiert. — H.H. Christian Berther, bisher Kaplan in Rueras, wurde als Pfarrer von Ruis (Graubünden) eingesetzt.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Dekan Alphons Maillard wurde am 10. Januar als Pfarrer von Surpierre installiert. — H.H. Basile Thévoz, bisher Vikar in Genf, wurde zum Pfarrer von Murist ernannt. — H.H. Jules Dénervaud, bisher Pfarrer von Autigny, wurde zum Kaplan von Chavannes-les-Forts ernannt als Nachfolger von H.H. Anselme Defférard, der zum Oekonom des Konvikts Salesianum, Freiburg, ernannt wurde.

Diözese St. Gallen. Mgr. Paul Krieg, Kaplan der päpstlichen Schweizergarde, wurde zum Konsultor der Hl. Kongregation der Seminarien und Universitäten ernannt.

Kanonisationsprozeß des sel. Bruder Klaus. Aus Rom kommt die Nachricht, daß der Papst auf Mitte März die Generalversammlung der Ritenkongregation behufs der Heiligsprechung des sel. Bruder Klaus einberufen wird. An dieser Versammlung nimmt der Papst die Gutachten über die Kanonisation entgegen. Lauten sie günstig und erläßt der Hl. Vater ein bez. Dekret, so wird die Kongregation daraufhin das Dekret über zwei durch die Fürbitte des Seligen seit der Beatifikation erwirkte Wunder erlassen. Es wird dann noch das sog. Dekret »del tuto« ergehen müssen, in dem der Papst erklärt, daß die Kanonisation opportun ist und sicher vorgenommen werden kann. Die Heiligsprechung wird in Rom stattfinden; ob schon im kommenden Herbst, wie gemeldet wird, oder später, wird vor allem von der Zeitlage abhängen; zu Kriegszeiten könnte diese Feier ja von auswärts, speziell aus der Schweiz, von den Gläubigen nicht besucht werden, was wohl ein triftiger Verschiebungsgrund wäre. V. v. E.

Rezensionen

Karl Boxler: Judas Makkabäus. Ein Kleinvolk kämpft um Glaube und Heimat. Roman. Kartonierter Band von 380 Seiten in-8°. Preis Fr. 3.90, zuzüglich Steuer und Porto. Verlag der Paulusdruckerei, Freiburg (Schweiz), 1943.

Es mag vor gut 30 Jahren gewesen sein, da schrieb Prof. Dr. Beck in den Diasporakalender eine ganz seiner Art entsprechende, lebhafte Jungengeschichte, ich glaube unter dem Titel »Die Drückeberger«. Sie behandelte Jonathans Sieg über die Philister. Diese Art, biblische Geschichte lebenswarm dem Volke nahe zu bringen, machte auf den damaligen Führer in der katholischen Erziehungsbewegung, auf Prälat Tremp, einen solchen Eindruck, daß er an verschiedene »Auch-Schriftsteller« gelangte, um diese zu ähnlichem Schaffen zu ermuntern. Aber ohne Erfolg. Dem einen gingen die Kenntnisse, dem andern die Fähigkeiten ab. P. V. Zapletal trat dann später mit seinen biblischen Romanen hervor. Von diesen war und blieb der beste der erste, »Jephtas Tochter«, weil da der dichterischen Gestaltung freie Entfaltungsmöglichkeit gegeben war. Schwierig bleibt es immer, bekannten und bereits literarisch gefaßten Stoff umzugießen, weil manches Stück ungeschmolzen übernommen wird. Die griechischen Tragiker haben zwar auch regelmäßig längst bekannte Stoffe umgegossen, aber da ging es nicht um den Stoff als solchen, wie bei einer Erzählung, sondern einzig um die Idee, die der Stoff vermitteln konnte, um das individuell-persönliche Erlebnis. Die »schöne Literatur« darf nicht »Geschichte« lehren wollen, sondern muß ein »Schicksal« darstellen, das Schicksal eines Einzelnen, wie das Hans Eschelbach an Judas dem Makkabäer unter dem Titel und Motiv »Der Volksverächter« getan hat, oder am Schicksal eines Volkes, wie wir es unter dem Titel »Der Mond geht unter« miterleben, oder wie es nun auch Prälat Regens Dr. Boxler in »Judas Makkabäus« tut, dem er ausdrücklich den Untertitel gibt: »Ein Kleinvolk kämpft um Glaube und Heimat«.

Mit diesem Motiv, das Hauptsache ist, wird der Stoff Nebensache, bloß Mittel zum Zweck, und je eindeutiger der Stoff diesem Motive dient, je mehr die »Geschichte« zur Darstellung des Schicksals wird und alle Eigenständigkeit verliert, um so höher steht die künstlerische Vollendung der »Dichtung«.

Regens Boxler hat diese höchste Vollendung nicht angestrebt, im Gegenteil, er will durchaus in der Mitte bleiben, mit der Darstellung des Schicksals Israels in den Tagen der Makkabäer auch die Geschichte als solche uns nahebringen. Das ist ihm aber auch wirklich gelungen. Er führt in zuverlässiger Weise in die nicht zu entwirrende Vielheit geschichtlichen Geschehens ein, das sich in den Makkabäertagen abgespielt hat. Die Berichte des ersten und zweiten Makkabäerbuches sind sehr anschaulich ineinander verwoben und miteinander harmonisiert.

So haben wir hier ein Buch, das sowohl den einfachen Leser, der Unterhaltung, Spannung, »Gruseln« und Erhebung des Gemütes haben will, wie den Studierenden, der irgendwie bei allem, was er liest, auch Belehrung sucht, befriedigt. Darum möchte ich das Buch weitesten Kreisen angelegentlichst empfehlen: ein gutes Buch, ein schönes Buch, ein wertvolles Buch, das, was Prälat Tremp einst so sehr gewünscht hat. Möge bald das zweite seiner Art folgen, das sich in der »Schildwache« vorbereitet. F. A. Herzog.

P. Thomas Jüngt, O.S.B.: Leben des Dieners Gottes Br. Meinrad Eugster. Benziger & Cie. 1943. Einsiedeln. 208 S. Preis geb. Fr. 4.80.

Die ursprüngliche Ausgabe der vorliegenden Lebensbeschreibung erschien unter dem Titel »Ein Leben der Demut« und wurde gründlich durchgesehen und wesentlich bereichert, nicht zuletzt durch 15 Illustrationen. Man wird dieses Leben nicht ohne reiche Frucht auf sich wirken lassen, tritt doch Gottes Wirken in der Heiligung des Menschen darin anschaulich und ansprechend zutage. Dazu kommt die große Geisteswelt des Benediktinertums, das in einer seiner berühmtesten Stätten Einsiedeln heißt, zur Darstellung, wie dieser Orden das Vollkommenheitsideal versteht und erstrebt. Wem käme nach der Lesung dieses Buches und Lebens, das den Stempel schlichter Wahrheit und Einfachheit trägt, nicht der Gedanke: So will ich leben, so möchte ich sterben, so will ich heilig, und so möchte ich selig werden?! A. Sch.

Lisbeth Burger: 40 Jahre Storchentante. Otto Walter, Olten. 1943. 276 S. Preis geb. Fr. 8.20.

Das anzuzeigende Buch, allen längst rühmlich bekannt, hat in seiner Schweizerausgabe das 105. Tausend erreicht. Auch für katholische Bücher ist also ein Bucherfolg möglich und auch für sehr ernst, grundsätzlich und sauber geschriebene Literatur über Fragen des werdenden Lebens. Man muß in diesen Dingen wohl am besten, wenn man zum Leben sprechen und Leben wecken will, das Leben selber sprechen lassen. In einer Art und Weise, wie sie nur reichste Lebenserfahrung, naturtreue und gottverbundene Einstellungen erlauben, tritt hier in der Kasuistik des Lebens die Sexual- und Ehemoral auf. Das Buch hat schon viel Gutes gestiftet und wird es noch weiter tun. Verhelfen wir ihm dazu durch eifrige Empfehlung und Verbreitung! A. Sch.

Emil Brunner: Gerechtigkeit. Zwingliverlag, Zürich. 1943. 336 S. Preis geb. Fr. 11.—.

»Während die katholische Kirche, aus jahrhundertealter Tradition schöpfend, ein imposantes System der Lehre von der Gerechtigkeit besitzt, hat der Protestantismus seit mehr als dreihundert Jahren keine solche Lehre. Das ist zweifellos ein Hauptgrund, warum die protestantische Kirche in ihrer Stellungnahme zu den Fragen der Sozialgestaltung, zu Wirtschaft, Recht, Staat und Völkerrecht so unsicher ist« (Vorwort). Der Versuch Brunners, eine Lehre von der Gerechtigkeit auf den Grundlagen des reformierten Glaubensverständnisses aufzubauen, darf deshalb auf große Beachtung rechnen, auch unsererseits. Wer sich im Moraltraktat »De iustitia« auskennt, wird freilich im vorliegenden Versuche noch manche Lücken feststellen und offene Fragen. Gegenüber einzelnen Thesen wie gegenüber einzelnen Begründungsversuchen wird sich unsererseits eine abweichende Stellung ergeben. Das hindert jedoch nicht, den protestantischen Versuch der Wiederbegründung einer systematischen Moral durch Brunner zu begrüßen und die sehr selbständigen, aber ernsthaften und oft glücklich gut getroffenen Formulierungen Brunners zu würdigen. A. Sch.

Einladung

Um einen Kontakt anzubahnen zwischen Geistlichkeit und Arbeiterschaft läßt die *Großfirma Brown & Boveri in Baden* durch den Unterzeichneten an alle Herren Geistlichen der Stadt und ihrer näheren und weiteren Umgebung eine Einladung ergehen zum Besuch ihrer Fabrikräume und Arbeitsbetriebe und zur Entgegennahme von Ausführungen über die Fürsorgetätigkeit der Firma der Arbeiterschaft gegenüber, über das Zusammenspiel des Arbeiterausschusses und der Arbeitgeberschaft, über geistige Bestrebungen innerhalb der Arbeiter- und Angestelltenschaft usf. Die Führung soll *Montag, den 7. Februar, von 14.00 Uhr an* stattfinden. Sammlung auf dem Bahnhofplatz 13.45 Uhr.

Da die Fabrikleitung ein Interesse daran hat, zu wissen, welche und wie viel Herren an der Führung teilnehmen, bittet Unterzeichneter, sich bei ihm zu melden und bei dieser Gelegenheit allfällige Wünsche anzubringen.

Baden, den 15. Januar 1944.

Dr. L. Haefeli, Stadtpfarrer.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Nota ad clerum.

Cum de sacerdote Gallo Durrer, parocho resignato Lucernae commorante semel iterumque interrogati simus, de eius conditione, quae sequuntur, clero nostro nota facimus: Dictus sacerdos absque consensu sui ordinarii Curiensis Lucernae commoratur, itemque absque beneplacito episcopi Basileensis. In eius agendi rationem pecuniariam non inspicimus ideoque nullum praesertim quoad eleemosynas missarum periculum praestare possumus. In casu igitur unusquisque agit propria onerata conscientia.

Solodori, die 18. Januarii 1944.

Cancellaria Episcopalis.

Mitteilung der Redaktion

Der heutigen Nummer liegt das Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1943 bei.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.

Uebertrag Fr. 111,699.67

Kt. Aargau: Möhlin, Hauskollekte 214; Berikon, Hauskollekte 600; Künten, Hauskollekte (dabei je eine Gabe von 200 und 100) 800; Tägeri, Kollekte 120; Fr. 1,734.—

Kt. Appenzell A.-Rh.: Gais, versch. Gaben 15; Heiden, Nachtrag 17.50; Fr. 32.50

Kt. Appenzell I.-Rh.: Oberegg, a) Hauskollekte und Bettagsopfer 390, b) Testate 50; Schwende, Nachtrag 20; Fr. 460.—

Kt. Baselland: Muttenz Fr. 200.—

Kt. Baselstadt: Basel, Gabe von Ungenannt Fr. 100.—

Kt. Bern: Courtemaiche 20; Mervelier, von A. M. in Chételat 5; Brislach, Kollekte 135; Fr. 160.—

Kt. Glarus: Luchsingen, Hauskoll. 330; Schwanden, Nachtrag 15; Fr. 345.—

Kt. Graubünden: Schleuis, Hauskollekte 200; Bonaduz, Hauskollekte 280; Buseno 7; Vigens 30; Verdabbio 20; Leggia 6; Tavetsch, Kaplanei Rueras, Hauskollekte 150; Alvaneu, Hauskollekte 130; Savognin, Hauskollekte 130; Poschiavo, Kaplanei St. Antonio, Hauskollekte 36; Danis, Hauskollekte 200; Dardin, Hauskollekte 165; Schlans 34.10; Samnaun, Hauskollekte 115; Laax, Hauskollekte 200; Bergell, Kollekte 160; Sagens, Hauskollekte 200; Pardisla-Seewis, Hauskollekte 142; Fr. 2,178.10

Kt. Luzern: Gerliswil, Hauskollekte II. Rate 521; Neuenkirch, Hauskollekte 600; Egolzwil 85; Luzern, St. Paul, Hauskollekte 2,400; Malters, Hauskollekte 600; Bramboden, Hauskollekte 100; Hildisrieden, Gabe von Ungenannt 20; Sempach, Hauskollekte 900; Fr. 5,226.—

Kt. Nidwalden: Buochs, Nachtrag 13; Stans, Filiale Niederrickenbach, Hauskollekte 90; Fr. 103.—

Kt. Obwalden: Engelberg, a) Hauskollekte 1,550, b) Gabe von Ungenannt 500, c) Sr. Gnaden Abt und Convent 200; Lungern, Filiale Bürglen, Hauskollekte 145; Fr. 2,395.—

Kt. Schaffhausen: Ramsen, Hauskollekte Fr. 800.—

Kt. Schwyz: Gersau, Hauskollekte 915.65; Lauerz, Hauskollekte 300; Reichenburg, Hauskollekte 1,100; Innerthal, a) Pfarreikollekte 125, b) von Al. Mächler sel. 10, c) von Kl. Dobler sel. 5; Vorderthal, a) Hauskollekte 200, b) Stiftungen (Witwer M. Mächler und Witwer Konr. Mächler je 2) 4; Fr. 2,659.65

Kt. Solothurn: Gabe von einem verst. Geistlichen im Schwarzbubenland 531.10; Fulenach 71.75; Solothurn, Gräfl. Scherrer'schen Stipendienfonds 300; Derendingen, Hauskollekte III. Rate 200; Lostorf, Hauskollekte 250; Fr. 1,352.85

Kt. St. Gallen: Diepoldsau, Sammlung 183; Balgach, Gabe von Frz. Jos. Oehler a. Bach 10; Mogelsberg 55; Heerbrugg, a) Hauskollekte 202, b) Bettagsopfer 83; Wil, a) Hauskollekte 1,885.85, b) Gabe von Ungenannt 400; Rorschach, Sammlung 300; Gommiswald 280; Kriessern, Verm. von Rob. Lüchinger 5; Neu St. Johann, Nachtrag 20; Fr. 3,423.85

Kt. Tessin: Bellinzona, deutsche Kolonie II. Rate 100; Serpiano, Kurhaus 5; Fr. 105.—

Kt. Thurgau: Klingenzell, Hauskollekte 85; Tobel, Hauskollekte 490; Kreuzlingen, a) Hauskollekte 668, b) Bettagsopfer 152; Gündelhart 78; Frauenfeld, Hauskollekte und Kirchenopfer 1,301.10; Au b. Fischingen, Hauskollekte 160; Horn 54; Eschenz, Statthalterei Freudenfels 5; Dießenhofen, Gabe von A. F. 5; Rickenbach 130; Fr. 3,128.10

Kt. Uri: Bristen, Kollekte 106; Sissikon, Hauskollekte 230; Wassen, Hauskollekte 291; Fr. 627.—

Kt. Waadt: Aigle 150; Vevey, Gabe von Dr. L. B. 5; Fr. 155.—

Kt. Wallis: Veysonnaz 22.70; Vex 35; Siders 150; Plan-Comthey 24; Riddes 25; Bagnes 122; Liddes 20; Martinach 347; Vollèges 8.80; Champéry, Kollekte 80; Collombey 23; Verossaz 35; Vionnaz 16.20; Gampel 48; Varen 20; Raron 61.50; Embd 10; Herbriggen 7; Staldenried 28; Täsch 21; Törbel 15; Salins 14.60; Grimmentz 10; Gröne 20; Ollon-Chermignon 10.70; Bovernier 5.20; Monthey, Kollekte 124; Ergisch 8; Leuk-Stadt, Kollekte 287; Leukerbad 19; Außerberg 35; Blatten 14; Niedergesteln 18; Randa 15; Glis 75; Grengiols 23; Naters 95; Ried-Brig 27; Bellwald 7; Ulrichen 26; Biel 40; Ayent 33; Evolène 51.40; Chalats 33.50; Buoveret-Port Valais 40; Muraz-Collombey 19; Chandolin 3; St. Luc 4; Massongez 12; Erde-Conthey 35; Göppisberg 5.20; Lax 21; Gluringen 10; Ems 16; Erschmatt 15; Ayer 4.30; St. Martin 28; Mase, a) Kollekte 32.50, b) Gabe von Ungenannt 100; Venthône 18.20; Bramois 25; Simplon-Dorf 43; Ardon 50; Saas-Balen 7.50; Blitzingen 12; Saas-Fee 50.75; Salgesch 50; Granges 20.30; Fr. 2,732.35

Kt. Zug: Zug, St. Michael, Nachtrag 125; Baar, Filiale Allenwinden, Hauskollekte 225; Neuheim, Gabe von Ungenannt 50; Fr. 400.—

Kt. Zürich: Hinwil, Hauskollekte 317; Männedorf, Hauskollekte 400; Horgen, Nachtrag 5; Uster, Hauskollekte 550; Wädenswil, Legat von Frl. Agatha Fischer sel. 500; Zürich-Affoltern, Sammlung I. Rate 200; Schlieren, Hauskollekte 510; Wald, Hauskollekte I. Rate 250; Meilen, Hauskollekte 430; Küsnacht, Hauskollekte 1,200; Richterswil, Hauskollekte II. Rate 400; Fr. 4,762.—

Total Fr. 144,779.07

B. Außerordentliche Beiträge.

Uebertrag Fr. 42,130.—

Kt. Baselland: Vergabung von Ungenannt in Baselland mit Nutznießungsvorbehalt Fr. 1,000.—

Kt. Baselstadt: Vermächtnis von Ungenannt in Basel Fr. 1,000.—

Kt. Zug: Legat des Hrn. Josef Schwerzmann sel., Landwirt, Letzi, Zug (samt Zins) Fr. 2,060.—

Total Fr. 46,190.—

Zug, den 25. November 1943.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Albert Hausheer.**

Soeben erschienen:

Rundschreiben unseres Heiligen Vaters Pius XII.

Ueber die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien

Separatabdruck aus der Schweiz. Kirchen-Zeitung Nr. 2, 1944

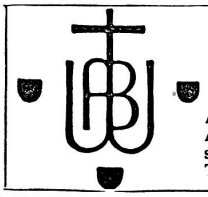
Einzelpreis 30 Rp.
ab 10 Stück 25 Rp.
ab 50 Stück 20 Rp.

Verlag Räber & Cie. Luzern

Gesucht in ein Landpfarrhaus, gesunde, selbständige

Haushälterin

in allen Haus- und Gartenarbeiten gut bewandert, nicht über 50 Jahre alt. Adresse zu erfragen unter 1743 bei der Expedition der Schweiz. Kirchen-Zeitung



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Beicht- und Kommunionunterricht

Bösch, A.	Vor dem großen Tag Vorträge zur Vorbereitung auf die Erstkommunion	Fr. 3.50
Dederichs, Wilh.	Beichtunterricht, 2 Bde., kart. cplt.	Fr. 6.15
Heiser, H. A.	Die Kinderkommunion im Geiste der Kirche, 2 Teile, Lw. gb., cplt.	Fr. 12.70
Hilker, Otto	Friede sei mit Euch! Erstbeichtvorbereitung, brosch.	Fr. 2.45
Hoch, Th.	Erstbeichtuntericht, 1/2 Ln.	Fr. 3.85
Odermatt	Das allerheiligste Altarssakrament broschiert	Fr. —.80
Schwarz, Jos.	Erstkommunionunterricht, br.	Fr. 7.—
	geb.	Fr. 9.45
Zimmermann, Dr. Jos.	Beichtunterricht, brosch.	Fr. 3.15
Zimmermann, Dr. Jos.	Kommunionunterricht, br.	Fr. 1.95

Lieferbar solange Vorrat!

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Zum 10. Jahrestag des Todes von

Prälat Albert Meyenberg

23. Januar 1934

Seine Hauptwerke:

Einleitung in das Neue Testament
500 Seiten. 3. Auflage. In Leinen — Fr. 3.—

Religiöse Grundfragen
Mit separatem Sachregister. 1490 Seiten. 2. Auflage.
In Leinen gebunden, zusammen — Fr. 6.—

Homiletische und katechetische Studien
950 Seiten. 8. Auflage. In Leinen — Fr. 12.50

Leben-Jesu-Werk
4 Bände (I, II, III_1 u. III_2). Je ca. 700 Seiten. In Leinen je — Fr. 10.—

Pastoral 284 Seiten. In Leinen — Fr. 6.—

Diese Bände sind auch kartoniert lieferbar.

Kleinere Schriften:

Die ernsten Bibelforscher — Fr. —.40
Jesus der König — Fr. —.50
Ob wir Ihn finden? 4. Aufl. Halbleinen Fr. —.90, kart. — Fr. —.50

Diese Titel sind z. T. stark verbilligt.
Nicht aufgeführte Werke sind vergriffen.

Die Biographie:

F. A. Herzog: Albert Meyenberg
288 Seiten. In Leinen — Fr. 3.40
Nur noch wenige Exemplare lieferbar!

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Verwerten Sie Ihre Textileinheiten gut!

Haben Sie schon daran gedacht? Am 31. Januar verfallen die lachsfarbigen Textileinheiten.
In Ihrem Kleiderbestand ist vielleicht das eine oder andere Stück zu ergänzen. In meinem Geschäft finden Sie noch allerlei hochwertige Stoffqualitäten.
Wieviel Punkte braucht es? Hose 13, Gilet 5, Gehrock-od. Soutanellenanzug 25-40, Gehrock oder Soutanelle einzel 24, Soutane oder Pelerine 24-32, Vestonanzug 34, Veston 18, Winter- od Uebergangsmantel 24-30.
Zwei besondere Angebote. Keine Preisschlager, dafür Qualität.
Soutane aus bestem Wollstoff zum äußerst berechneten Betrag v. Fr. 189.-.
Mittelschwerer **Mantel,** reinwollen, vom Besten was heute noch angeboten werden kann. Preis Fr. 220.-.

Ich bestelle die offerierte Soutane für Fr. 189.-, den Mantel für Fr. 220.- und ersuche um Zustellung der Maßanleitung.
Ich wünsche ein Angebot zu Gehrockanzug, Vestonanzug, Mantel, Pelerine, Hose, Stehkragengilet, Wessenberger *
* Gewünschtes unterstreichen oder einsetzen .....

Adresse: .....

Spezialgeschäft für Priesterkleider
Rob. Roos, Sohn, Luzern Leodegarstraße 7 Telephon 2 03 88

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

Harmoniums Klaviere
kauft, verkauft, tauscht und gibt in Miete zu günstigen Bedingungen. Feine Occasionen stets am Lager. (Verlangen Sie Lagerliste.)
J. Hunziker, Pfäffikon (Zch.)

Haushälterin
erfahren und zuverlässig in Haus und Garten, sucht Stelle in geistliches Haus. Offerten unter Chiffre 1745 an die Expedition der Kirchen-Zeitung.

Gesucht in kleinen Haushalt eine brave, ehrliche, tüchtige
Haushälterin
Guter Lohn zugesichert. Angenehme Stelle. Eintritt baldmöglichst. Referenzen zu richten an das Kathol. Pfarr-Rektorat, Oberwinterthur.

Tochter
33 Jahre alt, deutsch und französisch sprechend, tüchtig in Küche und Haushalt, mit guten Zeugnissen, wünscht Stelle in Pfarrhaus.
Offerten unter Chiffre 1744 an die Expedition.

Zu verkaufen
eventuell zu vermieten als Priesterwohnung ein neues, massivgebautes komfortables
Einfamilienhaus
an freistehender, ruhiger, sonniger, unverbaubarer Lage mit Nutz- und Ziergarten und kleinem Oekonomiegebäude, in unmittelbarer Nähe des Töchter- und Schwestern-Instituts Heiligkreuz, Cham, und des Kinderheims Hagendorn, bestehend aus 5 Wohnzimmern (Ofenheizung), Küche mit elektr. Kochherd, Waschküche mit Bad, gutem trockenem Keller.
Anfragen unter Chiffre 1742 dieses Blattes.

Bleiverglasungen
neue, und Reparaturen liefert
Glasmalerei **Jos. Buchert, Basel**
Amerbachstraße 51 Tel. 4 08 44

Kirchenausstattungen aus
Marmor
Kalkstein, Serpentin, Sandstein. Renovationen, Aufpolieren, Ersatz. Grabmale, Gedenkplatten, Gedenktafeln.
Cueni & Cie., Laufen (B. J.)

Original-Einbanddecken
für die
SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG
Fr. 3.—
zuzüglich Wust. u. Porto
bei
RÄBER & CIE.
LUZERN

Katholische Eheanbahnung, diskret, streng reell erfolgreich
Kirchliche Billigung
Auskunft durch **Neuland-Bund,** Basel 15/H Fach 35 603